

Gemeinsam Beten auf der Reeperbahn

Auf der Hamburger Reeperbahn steht eine katholische Kirche. Zwischen Puffs und Clubs, am unchristlichsten Ort der Stadt, können sich Menschen zum Beten treffen. Doch wer macht das 2023 noch?

Die graue Wolkendecke Hamburgs reißt nicht auf über der Kirche an der Reeperbahn. Wie hingestellt und vergessen, so liegt die älteste katholische Gemeinde Norddeutschlands gegenüber der Bar „Thai Oase“ auf der Partymeile „Große Freiheit“. Denn Erlösung verheißt auf dieser Straße schon lange nicht mehr nur der christliche Glaube, sondern vor allem Läden wie der Puff „Paradies“ direkt neben der Kirche.

Die Stufen hinauf zur Kiez-Kirche sind reingewaschen vom Regen, ein Aufzug ermöglicht auch Behinderten sie zu erklimmen. Es stellt sich nur die Frage: Gibt es 2023 noch Menschen, die hier rein wollen, um sich zum Beten zu treffen?

„Seit 1718 herrscht auf der Großen Freiheit die Freiheit des Glaubens“, ruft ein Mann über die Köpfe einer Touristengruppe hinweg und zeigt auf die über 300 Jahre alte Barockfassade der Kirche. Touristen machen Handyfotos. Betreten will die Kirche niemand.

Neben den Touristen entladen zwei Männer Kästen mit Corona-Bier aus einem Laster. Auch sie wollen nicht in die Kirche. Doch plötzlich bremst ein Mann sein Fahrrad vor dem eisernen Tor, richtet seinen Blick auf die Tür und hebt die Hände zum Gebet. Er heißt Luka, „46, Flaschensammler, also äh, ich bin obdachlos“, stellt er sich vor. Ob er in die Kirche will? „Nein, ich halte hier nur einmal am Tag, um zu beten, dass ich irgendwann meine Kinder wiedersehen werde“. Er habe viel falsch gemacht, zum Beispiel das mit dem Crack, dadurch habe er seinen Job als Getränkeliieferant verloren, erzählt er und macht eine Kopfbewegung in Richtung der beiden Männer, die die Getränke ausladen. Luka hat lange braune Locken, ein wenig wie Jesus und so spricht er auch: „Mir ist nicht viel geblieben außer der Glaube“, sagt er mit Blick auf die zwei blauen Ikea-Tüten an seinem Lenker.

Hinter der Holztür der Kirche steht an der Wand das Wort „Gemeinschaft“ geschrieben – daneben ein QR-Code. Scannt man ihn, erfährt man, dass auch eine Luftmine im Zweiten Weltkrieg diese Gemeinschaft nicht brechen konnte. Alles wurde wieder aufgebaut: Der grüne Marmor-Altar, die goldenen Kronleuchter und die weißen Sitzbänke. Auf einer von diesen sitzt Adam. Dass er obdachlos und Alkoholiker ist, das verrät sein Geruch über mehrere Sitzreihen hinweg.

„Wir nordischen Katholiken sind flexibler als die im Süden“, sagt Pastor Karl Schulz grinsend. Er hat gerade in einem roten Pollunder die Kirche betreten, um den Gottesdienst vorzubereiten. „In unserer Kirche findet jeder einen Platz – egal ob Obdachloser oder Party-Gast“. Als Pastor organisiert er deshalb die Veranstaltung „Joseph by Night“. Bei dieser treffen sich Partygäste, Obdachlose und Prominente wie Olivia Jones nachts in der Kirche und tanzen zu Rock-Musik. Letztes Mal seien es 800 Besucher gewesen.

Dass tagsüber nur noch vereinzelt Menschen das Gotteshaus betreten, daran seien nicht etwa die Skandale der katholischen Kirche schuld, sagt Schulz, sondern Corona. Etwa ein Viertel seiner Gemeindemitglieder kehrte nicht zurück.

Das Ehepaar Robrahn gehört zu den Rückkehrer nach der Pandemie. Während sie sechs Kerzen hinter dem Altar entzünden, erzählen sie, dass sie sich jeden Donnerstag hier treffen, um mit zwei Freunden gemeinsam einen Rosenkranz zu beten. Heute aber seien sie nur zu zweit, denn die anderen beiden hätten sich krankgemeldet. Warum trifft man sich zum Beten? „Du sollst nicht begehren deines Nächsten – dieses christliche Gebot muss gemeinsam gebetet werden, damit auch Menschen wie Putin das endlich verstehen“, sagt Herr Robrahn. Kurz darauf setzt sich das Ehepaar in die zweite Reihe und beginnt gemeinsam laut zu beten. Herr Robrahn hat dabei um seine Finger eine Rosenkranzkette gewickelt.

Wenige Minuten bevor der Gottesdienst beginnt, betreten zwei Frauen lachend die Kirche. „Das Rosenkranz-Gebet, das gibt es nur in dieser Kirche“, sagt Edith (83) voller Vorfreude. „Wir wollen für den Frieden beten“, fügt Magda (92) hinzu. Sie treffen jeden Donnerstag an der Bushaltestelle zu treffen und gemeinsam zur Kirche zu fahren, darauf freuen sich die beiden Frauen jede Woche aufs Neue. „Wissen Sie“, sagt Magda, „heute haben wir zum Beispiel die ganze Zeit über diesen Herrn Wissing geredet“. Und was halten sie von dem? „Nichts, absolut nichts!“, sagt Edith sichtlich angegriffen.

Als die Glocken verstummt sind, haben zwölf Menschen zum Gottesdienst Platz genommen: „Tagsüber kommen nicht mehr viele“, sagt Edith mit Blick über die Sitzreihen – „uns tut das aber gut, dass wir uns hier einmal in der Woche treffen“.